

Helga Kohler-Spiegel

Gerechtigkeit und Friede

Herausforderung und Verpflichtung für Frauen der Ersten und Dritten Welt¹

1. Ausgangspunkt und Situation

Die Bilanz des Todes angesichts von Gerechtigkeit und Friede

Gemäß dem Psalm Ps 85,11b („Gerechtigkeit und Friede küssen sich“) habe ich Gerechtigkeit und Friede herausgestellt, um die Frage nach den Frauen im Konziliaren Prozeß bewußtzumachen; auf dessen Gesamtzusammenhang werde ich hier nicht eingehen. 1983 bei der 6. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver wurde die Zusammengehörigkeit dieser beiden Leitbegriffe hervorgehoben: „Frieden setzt eine neue Weltordnung voraus, die begründet ist auf Gerechtigkeit für alle und in allen Völkern...“²

Dennoch bleibt die Verbindung aller drei Kernthemen.³ Die drei Schlagworte des Prozesses zeigen dessen große Anliegen; die Bilanz des Todes die Tragweite des Schreckens: In jeder Minute geben die Länder der Welt 1,8 Millionen US-Dollar für militärische Rüstung aus; in jeder Stunde sterben 1500 Kinder an Hunger oder an durch Hunger verursachten Krankheiten; jeden Tag stirbt eine Tier- oder Pflanzenart aus.⁴ Das Dokument der Basler Versammlung nennt die Bedrohungen der Gerechtigkeit:

„9. Mehr als 950 Millionen Menschen haben heute nicht das Notwendigste zum Leben. Millionen sind zu Opfern von Gewalt, Bürgerkriegen und kalter Menschenverachtung geworden. Oder sie sind verhungert oder durch mangelnde gesundheitliche Versorgung gestorben. Überall in der Welt wird die Heiligkeit des Lebens auf vielerlei Art bedroht. Vielen der ärmsten Länder wird die Möglichkeit genommen, auch nur die Grundbedürfnisse ihrer Bürger zu decken. Sogar in den reichen Industrienationen wächst stetig die Zahl derer, die unter dem Existenzminimum leben. Die Schuldenkrise ist vielleicht das spektakulärste Beispiel für diese wirtschaftliche Ungerechtigkeit. Massiv werden Menschenrech-

¹ Ausgefaltete Fassung des Referates, gehalten bei der Tagung der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Katechetik-Dozenten in Leitershofen, 28.9.-2.10.1990.

² Zit. nach K. Ch. Epting, Friede als Leitmotiv - Stimmen aus der ökumenischen Bewegung, in: L. Coenen (Hg.), Unterwegs in Sachen Zukunft. Das Taschenbuch zum konziliaren Prozeß, Stuttgart/München 1990, 12-24, 23.

³ Vgl. exemplarisch C. Halkes, Das Antlitz der Erde erneuern. Mensch - Kultur - Schöpfung, Gütersloh 1990.

⁴ Vgl. H.-G. Stobbe, Umkehr und Widerstand. Der Konziliare Prozeß als ökumenischer Lernprozeß, in: M. Schibilsky/U. Schlüter/H.-G. Stobbe (Hg.), Gerechtigkeit - Frieden - Bewahrung der Schöpfung. Ein Werkbuch für die Gemeinde, Düsseldorf 1990, 14-33, 22.

te verletzt. Das gilt für die wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und religiösen Rechte ebenso wie für die bürgerlichen und politischen Rechte.“ (2.1.)⁵
Ist es angesichts solcher Weltprobleme überhaupt *legitim*, von „Frauenfragen“ zu sprechen?

Zu den Dokumenten

Mit einem Zitat aus dem Dokument des Frauenforums vor der Weltversammlung in Seoul im März 1990 möchte ich diese Frage aufnehmen:

„Alle Bedrohungen des Lebens (...) treffen Frauen in besonderem Masse. (...) Die Kulturform des Patriarchats, die den ganzen Erdball beherrscht, hat Frauen und Männer ihrer menschlichen Würde beraubt; besonders verheerende Folgen hat sie für Frauen, denn sie haben die schwersten Leiden zu tragen, wenn Gerechtigkeit, Frieden und die Schöpfung verletzt werden. Deshalb hat die Unterdrückung der Frauen auf dem ganzen Erdball mehr oder weniger die gleichen Ausdrucksformen – wenn auch in unterschiedlichen Kontexten mit verschiedenen Varianten.“⁶

Armut, Geringschätzung von Frauenarbeit, Rassismus, Militarisierung, Diktaturen und Menschenrechtsverletzungen mit all den Formen von Gewalt und sexuellen Mißbrauchs an Frauen, Zerstörung der Lebensmöglichkeiten bzw. -grundlagen von Frauen, ihrer Gesundheit... sind Folgen des Sexismus. Das Dokument von Basel sagt im Zusammenhang der Verwobenheit der Dimensionen der Krise:

„17. (...) Ungerechtigkeit, Krieg und Schädigung der Umwelt haben auf Frauen direktere und drastischere Auswirkungen als auf Männer. Frauen machen die Hälfte der Menschheit aus, aber sie tragen die Hauptlast der heutigen Krise. (...) Die Unterdrückung der Frauen und die Verletzung ihrer Rechte hat man in erschreckendem Maße übersehen. Frauen werden an den gesellschaftlichen Rand gedrängt und von den Strukturen der Entscheidungsfindung ausgeschlossen. Der Sexismus ist eine der Ursachen für die globale Krise. Der Begriff 'Feminisierung der Armut' macht deutlich, wie ungerecht Lasten und Kosten verteilt sind. Für Frauen der südlichen Hemisphäre, die am Rande des Existenzminimums leben, ist das im wahrsten Sinne des Wortes eine Angelegenheit von Leben und Tod.“ (2.4.)⁷

Zur Situation

1971 formulierte Helder Camara in Zürich: „Euer Friede ist faul und erlogen, wenn er auf Ungerechtigkeit beruht, wenn er direkt oder indirekt, irgendwo

⁵ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Europäische Ökumenische Versammlung Frieden in Gerechtigkeit. Basel 15.-21. Mai 1989. Das Dokument, (Arbeitshilfen, 70) Bonn 1989, 3-50, 11.

⁶ Frauen schließen einen Bund zur Bejahung des Lebens. Justice, Peace and the Integrity of Creation, Convocation Resource Materials C. 13, (übersetzt aus dem Englischen, Sprachendienst des OeRK) o.J., 2.

⁷ Europäische Ökumenische Versammlung. Das Dokument, Basel 1989, 14.

in der Welt, Menschen – übrigens Menschen wie ihr – unterdrückt oder erdrückt.“⁸

An anderer Stelle⁹ habe ich das Bild des Lazarus von Comblin genannt für die Situation derer, die in den Augen der Reichen „draußen“ sind. Doch – und das ist mein besonderes Anliegen – Lazarus ist nicht allein: Im UN-Bericht von 1980 heißt es: „Frauen machen die Hälfte der Weltbevölkerung aus, leisten fast zwei Drittel aller Arbeitsstunden, verdienen ein Zehntel des Welteinkommens und besitzen weniger als ein Hundertstel des Weltvermögens.“¹⁰

Überall auf der Welt obliegt in erster Linie den Frauen die Sorge um die Kinder, ihre Ernährung, ihren Unterhalt, ihre Erziehung – oder ihre Verhütung. Nach wie vor leiden Frauen (auf der ganzen Welt) unter Vergewaltigung, sexuellem Mißbrauch, Gesundheitsschäden durch illegale Abtreibungen, Erniedrigung durch Gewalt und sexuelle Ausbeutung bis hin zur Pornographie und den verschiedenen Formen der Verachtung im alltäglichen Umgang, die zum Bewußtsein der Unterdrückung führen. In all diesen Bereichen wird die Benachteiligung von Frauen bereits bei den offiziellen Statistiken zur Analyse der gegenwärtigen Situation deutlich, die Frauen in ihren Lebenswelten und Problemen ausblenden und verschweigen. Die Benachteiligung von Frauen betrifft auch ihre rechtliche Situation, besonders im Bereich von Ehe- und Arbeitsrecht.

Für Frauen sind de facto alle Länder Entwicklungsländer; nur wenige Staaten haben bei formal-gesetzlicher Gleichheit von Frauen und Männern diese Gleichstellung auch wirklich in der Praxis. Eine Unzahl an Absichtserklärungen zur Gleichbehandlung, zur Aufhebung von Disparitäten und zur Verhinderung jeder Diskriminierung bis hin zur im Grundgesetz festgeschriebenen Gleichheit widersprechen der alltäglichen Erfahrung.

Armut ist auf der ganzen Welt ein Frauenthema, in der sog. Ersten Welt ebenso wie in der sog. Dritten Welt: Frauen sind arm, weil sie überproportional erwerbslos sind, weil sie schlechter ausgebildet sind und für gleiche Arbeit (insgesamt mindestens ein Drittel) weniger Lohn bekommen, weil in erster Linie sie die Alleinerziehenden sind, weil sie für Familie und Kinder auf die Erwerbstätigkeit verzichten, weil Hausfrauenarbeit unbezahlt ist, weil

⁸ Zit. nach: Arbeitshilfen und Texte für Diskussionsgruppen. Zur Vorbereitung auf die Oekumenische Versammlung vom 15.-21. Mai 1989 in Basel „Frieden in Gerechtigkeit“, Basel o.J., 19.

⁹ Vgl. *H. Kohler-Spiegel*, Befreiung und Befreiungspraxis in der Theologie. Überlegungen zum Verständnis in Feministischer Theologie und lateinamerikanischer Befreiungstheologie, in: *Religionspädagogische Beiträge* 22/1988, 67-80, 67.

¹⁰ *J. Sager/A. Olson*, Der Frauenatlas. Daten, Fakten und Informationen zur Lage der Frauen auf unserer Erde, Frankfurt a.M. 1986, 102.

sie dadurch im Alter zu geringe Versorgungsansprüche haben,... – und unter den Frauen sind es nochmals hervorgehoben besonders alleinstehende Frauen mit Kindern und alte Frauen, die unter Armut leiden („Feminisierung der Armut“).¹¹

In Österreich¹² z.B. bekam 1988 fast jede fünfte (18,5%) erwerbstätige Frau (ca. 60% der Frauen sind erwerbstätig) weniger als 6640.-öS netto im Monat, in der Bekleidungsbranche sind es fast 45% der Arbeiterinnen! (aufgerundete 950.- DM) Die am 27.9.1990 veröffentlichten Zahlen zeigen, daß sich die Situation zuspitzt: „Wien: Drei Viertel der weiblichen Erwerbstätigen gehören zu den beiden schlechtestbezahlten Einkommensgruppen mit monatlichen Bruttoverdiensten bis 15.000 Schilling. 41% aller weiblichen Arbeitnehmer sind 'Mindestlohnbezieher' mit Monatseinkommen unter 10.000 S Brutto.“¹³ (2150,- bzw. 1430,- DM) (Vielleicht können Sie einmal versuchen, sich das Leben mit diesem Einkommen bzw. der davon errechneten Rente konkret vorzustellen.)

2. Theologische Grundlegung. Vorverständnis und vorrangige Option

Zum Gottesbild und den ekklesiologischen Konsequenzen

Ausgangspunkt der Befreiungsgeschichte Israels ist der Schrei der Menschen und das Hören und Sehen Gottes.¹⁴ Ex 3,7ff: „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid. Ich bin herabgestiegen...“

An dieser Stelle geschieht die grundlegende Offenbarung des Gottes der Bibel mit seinem Namen JHWH: Mose, nun selbst ein Outlaw, hört den Gott der Sklaven: Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus (Ex 20,2).

„Einen Gott zu verkünden, der die Not der Armen nicht sieht und der nicht für sie eintritt, bedeutet, einen Gott des Todes, einen toten Gott zu predigen. Wenn die Mächte des Todes ungehindert töten können, dann wird die Realität Gottes nicht anerkannt. Wenn das Leben

¹¹ Vgl. M. Estor, Frauen als Opfer, in: P. Eicher/N. Mette (Hg.), Auf der Seite der Unterdrückten? Theologie der Befreiung im Kontext Europas, (Theologie zur Zeit, 6) Düsseldorf 1989, 177-192.

¹² Vgl. exemplarisch: Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hg.), bearbeitet von I. Gross, Disparitäten der Lebensbedingungen von Frauen und Männern in Österreich. Analyse statistischer Daten, Wien 1989; S. Feigl, Frauen in Österreich 1985-1990, Wien o.J.; A. Wall-Strasser, Die Armut ist weiblich. Zur Einkommenssituation von Frauen in Österreich, in: interesse. Soziale Informationen, Linz 1989, Heft 3, 1f.

¹³ Vorarlberger Nachrichten 46 (27.9.1990) Nr.226, Markt IV/3.

¹⁴ Auf die Erzählung dieser Ereignisse aus der Perspektive von Frauen verweise ich nur; dies ist in der Literatur greifbar.

ignoriert wird, dann sind falsche Götter eingesetzt worden. Das ist Götzendienst (Ex 20, 2-6).“¹⁵

Immer wieder wird Gott als Gott befreiter Sklaven und nicht versklavender Könige erfahren (z.B. Naboth 1Kön 21). Jahwes rettende Heilstat begründet den Bund als Gemeinschaft Gottes mit der Schöpfung, den Menschen und besonders seinem Volk; seine Treue erhält ihn. In dieser Treue geht Gott seinen Geschöpfen bis in den Tod nach; in Jesus Christus wird er selbst zum Gefolterten, Ermordeten, Schreienden und Stöhnenden (vgl. Phil 2,6ff; 2Kor 8,9).

Der Weg Jesu zeigt seine (und darin Gottes) Hinwendung zu den Menschen und seine Kraft, neue Gemeinschaft zu bilden, kleine Zellen einer neuen Gesellschaft inmitten einer unterdrückerischen Großstruktur. Nach Paulus ist die Gemeinde der Ort der Praxis Jesu, wo Menschen so sehen und hören, wie Gott sieht: d.h. sehen, wo Gerechtigkeit und Friede bedroht sind, und beurteilen, was wir sehen (vgl. z.B. Phil 2,5 bzw. 1,27ff). Es ist die Gemeinde, wo die Verbindung zwischen dem Gerechtigkeitswirken Gottes und der Verwirklichung lebensschaffender Gerechtigkeit (*zedakah*, als Sichtbarwerden der *malkut* Jahwe) unter allen Menschen (Juden und Heiden) gelebt und erfahrbar wird. (1Kor 12,26ff: „Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit...“)

Die ekklesiologische Perspektive hat zwei Dimensionen: die sozialetische muß mit der Gerechtigkeit als göttlicher Dimension zusammengedacht werden; die Gemeinschaft/Gemeinde Christi ist der Ort ihrer Verwirklichung. Die jetzt sichtbaren Zeichen sind Vorzeichen des Verheißenen, eine Fülle an Einzelanweisungen soll die Verheißung des Reiches Gottes konkret lebbar machen. Gemeinde hat die Aufgabe, die geoffenbarte Gerechtigkeit Gottes gegen das Unrecht in der Welt darzustellen. „Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist.“ (Röm 14,17) Konkret geschieht dies dort, wo Gal 3,28 Realität ist: Nicht mehr Juden und Heiden, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau..., bzw. wo 1Kor 12,13.22-27 Wirklichkeit ist: „Im Gegenteil, gerade die schwächer scheinenden Glieder des Leibes sind unentbehrlich...“ (V.22)¹⁶

¹⁵ Konferenz der Ökumenischen Vereinigung der Dritte-Welt-Theologen 1981 in New Delhi, zit. nach: U. Schlüter, Prophetie und Praxis. Glauben bekennen lernen - Theologische und ekklesiologische Aspekte, in: Schibilsky/Schlüter/Stobbe (s. Anm. 4), 45-53, 47. Vgl. P. Frostin, Umkehr in der Metropole. Eine Antwort der Ersten Welt auf die Theologien der Dritten Welt, in: Evangelisches Missionswerk (Hg.), Theologie als konziliarer Prozeß. Chancen und Grenzen eines interkulturellen Dialogs zwischen Theologien der „Dritten“ und „Ersten Welt“, (Weltmission heute, 3) Hamburg 1988, 96-119, bes. 100f.

¹⁶ Vgl. exemplarisch: U. Duchrow/G. Liedke, Schalom. Der Schöpfung Befreiung, den Menschen Gerechtigkeit, den Völkern Frieden, Stuttgart²1989, 112ff u.ö.; P. Eicher, Die Anerkennung der Anderen und die Option für die Armen, ... [s. Forts.]

Gerechtigkeit und Friede (Schalom) im biblischen Kontext

Die übergreifende Gesamtperspektive und Grundorientierung ist der biblische Begriff des Schalom (Ganzsein, Heilsein, Intaktsein einer Gemeinschaft).¹⁷ Über 400x begegnet der Wortstamm von Schalom in der Hebräischen Bibel; zur Sprache kommt Schalom aber erst, wenn er in irgendeiner Weise nicht mehr selbstverständlich ist, wenn er in Frage gestellt wird. Der Schalom einer Gemeinschaft kann verloren gehen bzw. zerstört werden;¹⁸ ebenso kann er wiederhergestellt werden.

An dieser Stelle zeigt sich der direkte Zusammenhang von Gerechtigkeit und Frieden: eine Wiederherstellung des Rechts ist nicht nur die Vorbedingung für Schalom, sie ist identisch mit „Frieden machen/stiften“. Am Menschen liegt es, im Tun (und danach auch im Wort) Gottes Gerechtigkeit zu bezeugen: zu bezeugen, wie Gerechtigkeit sich auswirkt, wenn sie auf Gottes Rechtfertigung zurückgeht und seine Bundesgerechtigkeit mit-/ nachvollzieht. Am Handeln/Tun der Gerechten entscheidet sich unser eigenes Verhältnis zu Gott in der Spannung von Richten (Rechtfertigen) und Recht Schaffen: Mt 25. Es beschreibt die wirtschaftlichen und politischen Grundbedürfnisse der Menschen: Nahrung, Wohnung (und Heimat), Kleidung, Gesundheit, Freiheit. Den Schalom unter Menschen nennen wir Gerechtigkeit, d.h. gemeinschaftsgemäßes Handeln unter Einschluß auch der Bereitschaft, den eigenen Vorteil als Handlungsmotiv dem Wohl der Ärmsten und Machtlosen unterzuordnen.¹⁹

Wie die Bewußtwerdung des Schalom in seinem Fehlen geschieht, so ist auch die konkrete Erfahrung der Ungerechtigkeit der Ausgangspunkt: Hunger, Armut, Ausbeutung, Enteignung und Vertreibung von Grund und Boden, Rechtlosigkeit bis hin zu Folter, Verschwindenlassen und Mord. Sowohl individuell als auch strukturell werden in der Bibel durch eine Fülle von konkreten Maßnahmen zum Schutz des Lebensrechtes das Entstehen und Ausbreiten von Ungerechtigkeit zu verhindern versucht. Die Grundlage dieses Lebensrechtes für alle ist der Bund und mit ihm das Bundesgesetz; Gottes Handeln zeigt sich in der Bundesgeschichte (und in der Schöpfung), das wiederum ist die Grundlage und der Inbegriff des Schalom.

¹⁶ [Forts.] in: *Eicher/Mette* (s. Anm. 11), 10-53, 49ff; *U. Kühn*, Metanoia und Schalom - Theologische Grundorientierung und Gesamtperspektive, in: *Coenen* (s. Anm. 2), 160-170, 166.

¹⁷ Vgl. zum folgenden: *Duchrow/Liedke* (s. Anm. 16), 124ff; *Kühn* (s. Anm. 16), 162ff.

¹⁸ Was geschieht, wenn der der Schöpfung von Gott eingestiftete Schalom zerbricht, wird eindrücklich in Gen 1-11 dargestellt.

¹⁹ Vgl. *Duchrow/Liedke* (s. Anm. 16), 103.

Im Kontext des Bundes bringt das Alte und Neue Testament Gerechtigkeit und Rechtfertigung in Zusammenhang mit Jahwes Erwählung²⁰: „Nicht weil ihr zahlreicher als die anderen Völker wäret, hat euch der Herr ins Herz geschlossen und auserwählt; ihr seid das kleinste unter allen Völkern.“ (Dtn 7,7 parr) Die Erwählung des unbedeutenden und bedrohten Volkes Israel und in ihm die auch dort Unterdrückten (z.B. Witwen und Waisen) konzentriert sich im Herabsteigen Gottes selbst in die Situation der Marginalisierten in Jesus Lk 4,21 unter Bezug auf Jes 61. Auch Paulus führt diesen Vorrang der Schwachen fort: 1Kor 1,17; 12,24.26f u.v.m.

Zum Ansatz feministischer Theologie im Kontext von Gerechtigkeit und Friede
Als Folgen menschlichen Bemühens und zugleich Gabe Gottes im Bund mit den Menschen, vorweggenommen und realisiert in der Gemeinschaft der Glaubenden und dennoch letztlich Verheißung, sind Gerechtigkeit und Friede auch grundlegend für eine Theologie, die zwar verschiedene Attribute zur Präzisierung erhalten hat (z.B. Genitivtheologie, Erfahrungstheologie, ganzheitliche Theologie, Theologie von unten, Befreiungstheologie und ähnliches...), deren Grundanliegen und deren Ziel aber die Praxis der Befreiung darstellt.

Dazu wiederum das Dokument der Vorversammlung der Frauen in Seoul:

„Die feministische Theologie ist keine Frauentheologie für Frauen. Sie ist vielmehr eine Befreiungstheologie für alle Menschen – für Männer und Frauen. Sie hat das Ziel, die Männer von der Beschränkung der Theologie auf Gehirn und Verstand zu befreien. Sie weist auf eine integrative Art, von Gott zu sprechen, die unser Leben, Leib und Seele, unsere Gefühle und unsere Weisheit als Männer und Frauen ernst nimmt. Gottes Angebot eines partnerschaftlichen Bundes mit uns macht es uns möglich, uns um ein solches ganzheitliches Verständnis von Leben und Theologie zu bemühen.“²¹

Feminismus ist dabei die Option und die Blickrichtung der Frauen, von der her sowohl Praxis als auch Theorie gelebt bzw. interpretiert wird.²² Gerechtigkeit und Friede, verstanden als Befreiung, sind als Ziel zu sehen, und geben dadurch auch die Kriterien für den Prozeß. Theologie meint das Handeln in der Nachfolge und die Reflexion darüber, mit den drei Aufgaben (in Anlehnung an Leonardo Boff²³), die Situation heilsgeschichtlich zu benennen, die

²⁰ Vgl. J. Werbick, Die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten. Gerechtigkeit als Grundbegriff einer Befreiungstheologie aus der Perspektive der „ersten Welt“, in: Eicher/Mette (s. Anm. 11), 54-89, 80ff.

²¹ Frauen schließen einen Bund..., Convocation Resource Materials C. 13, 6f.

²² Vgl. zum Ansatz und zur grundlegenden Literatur: Kohler-Spiegel (s. Anm. 9), 67-80.

²³ Vgl. L. Boff, Der Beitrag der Befreiungstheologie zum neuen Paradigma, in: H. Küng/D. Tracy (Hg.), Das neue Paradigma von Theologie. Strukturen und Dimensionen, (Ökumenische Theologie, 13) Zürich/Gütersloh 1986, 169-182, 179f.

Glaubenstradition unter kritisch-befreiendem Gesichtspunkt neu zu überdenken und gesamte menschliche Praxis theologisch zu deuten.

Religiöse Formen und Überlieferungen sind so lange lebendig, als es eine nachfolgende Generation gibt, die diese religiösen Traditionen übernimmt und sie für sich als lebendige erschließt.²⁴ Ausgangs- und Zielpunkt religiöser Traditionen sind Erfahrungen; das Neue ist die Erfahrung von Frauen als Kontext der Interpretation, das heißt das Subjekt, das Theologie treibt, das auslegt und das Anstöße und Antworten aus der Bibel bezieht, ist benannt: Frau. Denn Theologie kann nicht über menschliche Existenz reden, ohne auch von konkreten Frauen und ihren tatsächlichen Lebensumständen zu sprechen.

Erfahrung ist aber nicht losgelöst im Sinne eines psychologisierten „Selbsterfahrungsbegriffs“, sondern beinhaltet personale und religiöse Erfahrung in Bezug zur gesamten Lebenswelt als dialektischen Prozeß. Ausgehend von den Erfahrungen von Frauen (und das heißt nicht nur die Erfahrungen weißer Mittelstandsfrauen der nördlich-westlichen Hälfte der Erde, sondern auch die Erfahrungen von Frauen der sogenannten Dritten Welt, schwarzer Frauen, lesbischer Frauen, behinderter Frauen...) erschließt sich Offenbarung dadurch neu und verändert sich; sie bleibt personal und dialogisch.

Obwohl mittlerweile im Bewußtsein vieler zu sein scheint, daß Wahrheit immer konkret sein muß im Kontext des eigenen Lebens und daß dadurch eine Festschreibung absolut gültiger Lehren nicht mehr möglich ist, fehlt die Realisierung. Menschen durch Taufe und Firmung ihre Mündigkeit zuzugestehen und sie als Subjekte ernst zu nehmen, heißt, im Vertrauen auf den Geist sowohl ihre Praxis aus dem Glauben als auch ihre Formulierung des Glaubens als authentisches Zeugnis in der konkreten Wirklichkeit und in der Pluralität der Ausdrucksformen ernst zu nehmen (vgl. 1Kor 12,13).

Indem diese Theologie das Subjekt benennt, gibt sie ihren überparteilichen, neutralen Standpunkt auf. Bewußte Theologie von Frauen ist zugleich Theologie für Frauen im Sinne einer Parteinahme. Eine sog. intellektuelle Objektivität ist nicht möglich in einer Welt der Ausbeutung und Gewalt. Theologie unterstützt immer bestimmte Interessen und muß sich deshalb ihrer Motive und Zugehörigkeit (allegiance) bewußt sein.²⁵

²⁴ „Der Kreis von Erfahrung zu Erfahrung schließt sich, wenn in unserer Zeit die durch Tradition überlieferte Offenbarung so erlebt wird, daß sie transformiert - also in veränderter Form - als eigene Offenbarungserfahrung angenommen werden kann.“ - N. Zuhhammer, *Feministische Hermeneutik*, in: Ch. Schaumberger/M. Maaßen (Hg.), *Handbuch Feministische Theologie*, Münster 1986, 256-284, 267.

²⁵ Vgl. E. Schüssler Fiorenza, *Feminist Theology as a Critical Theology of Liberation*, in: *Theological Studies* 36 (1975), 605-626, 616.

Damit ist eine Option getroffen: Gott ist auf der Seite der Unterdrückten. Bei der Annahme der Option für die Unterdrückten als hermeneutischen Schlüssel der Befreiungstheologie muß man sich bewußt sein, daß die Unterdrückten Frauen sind.²⁶ Ausgangspunkt dieser Art von Theologie ist die konkrete Unterdrückung von Frauen (wie ich gezeigt habe – als materielle, soziale, gesellschaftliche, psychische, religiöse), ihre Grundlage ist die jeweilige gesellschaftliche Wirklichkeit.

Dieser Bewußtwerdungsprozeß und dieses „neue“ Selbstverständnis geht von der Kritik bestehender gesellschaftlicher und kirchlicher Verhältnisse aus. Sie sind nicht möglich ohne Umkehr, die in dieser Kritik, die Teil der Glaubensoption selbst ist, geschieht.²⁷ Das Ziel dieser Theologie ist die umfassende Befreiung von Frauen und als Folge davon aller; die Orthopraxis ist der Weg dieser Befreiung, der zugleich ein spiritueller und als solcher ein geschwisterlicher ist. Damit wird Befreiung im persönlichen und kollektiven Bereich als Voraussetzung für Gerechtigkeit und Friede zum Zentralbegriff jeder feministischen Theologie.

Hermeneutische und systematische Konsequenzen feministischer Theologie

Frauen als Subjekte der Theologie entdecken ihre eigene Geschichte in der Bibel als der Grundlage des Glaubens, einerseits als eine verschwiegene, unsichtbar gemachte, andererseits als Rechenschaft über seltene, aber geschehene Befreiung. Dabei muß die Androzentrisk biblischer Texte durch die Anwendung der Methoden feministischer Forschung und ihrer Ergebnisse aufgedeckt und aufgebrochen werden.²⁸ Um die Kraft zu entwickeln, die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten zu können, müssen die Quellen und Wurzeln der eigenen Geschichte freigelegt werden. Feministisch kritische Bibelarbeit mit Ziel der ganzheitlichen Befreiung ist immer und notwendig politische Arbeit, und das heißt Parteinahme. Bibelauslegung ist als „gefährliche Erinnerung“ der Hoffnung und der Kritik ein politischer und parteilicher Kampf um Befreiung.

Damit ist nicht nur das Bibelverständnis bzw. der Umgang mit der Bibel ein anderer, sondern vor allem das Verständnis von Offenbarung und der Begriff von Theologie. Aufgrund des Paradigmenwechsels „besteht das Wahrheitskriterium einer Theorie nicht in der Befolgung bestimmter methodischer

²⁶ „If liberation theologians make the 'option for the oppressed' the key to the theological endeavors, then they must become conscious of the fact that 'the oppressed' are women.“ - E. Schüssler Fiorenza, *Toward a Feminist Biblical Hermeneutics. Biblical Interpretation and Liberation Theology*, in: B. Mahan/L.D. Richesin (Eds.), *The Challenge of Liberation Theology - a First World Response*, New York 1981, 91-112, 92.

²⁷ Vgl. zu diesem Gedanken ausführlicher den untenstehenden Abschnitt „Umkehr und Parteilichkeit“.

²⁸ Als Überblick vgl. exemplarisch *Kohler-Spiegel* (s. Anm. 9), 71-75.

Verfahren und Prinzipien, sondern in ihrem Potential, die konkreten Praxisprozesse in die Richtung fortschreitender Emanzipation und Humanisierung voranzutreiben“²⁹. Als Kriterium für alles religiöse und theologische Tun erscheint das „Verifizieren“ im Sinne von: der Wahrheit zu ihrer Realisierung verhelfen. Der Befreiungsprozeß hat seinen Ort in der Praxis und wächst aus ihr heraus. Wahrheit geschieht unter uns oder es gibt sie nicht. Sowie die Orthodoxie über Jesus aus seiner Orthopraxis konkret wird, so auch die Wahrheit des Denkens im konkreten Tun. Wahrheit ist als Kriterium aus dem Bereich der Spekulation herausgehoben und wird an ihrer Relevanz für die Praxis gemessen. Wahrheit muß wahrgemacht werden, um wahr zu sein. Mit dem Anspruch, konkrete Welt zu verändern (Praxis), wird auch die Interpretation von Welt verändert (Theorie). Die damit ansatzweise vollzogene Veränderung des Wissenschaftsparadigmas ist wohl die wichtigste Umkehrung in der Theorie, die wiederum die nachfolgende Praxis verändert.

3. Die Grenze der Frauensolidarität – Frauen als Opfer und Täterinnen

Gesellschaftliche und politische, rassische und soziale Benachteiligung wird zugespitzt und ausgeweitet durch sexistische Benachteiligung. Frauen gehen von einer gemeinsamen Erfahrung der Unterdrückung und Marginalisierung aufgrund ihres Geschlechtes aus, die von jeder Frau erfahren wird; sie werden gleichzeitig durch die verschiedenen Betroffenheiten von ökonomischer und sozialer Ausbeutung getrennt.

Sprechen wir in Mitteleuropa von Befreiung, meinen wir in erster Linie die individuelle Befreiung, Selbstfindung und Selbstverwirklichung. Auch den Lateinamerikanerinnen wird – wie bei uns – ein sogenanntes „modernes“ Bild der Frau angepriesen. Die Peruanerinnen sagen übersetzt: ein Mädchen wie in „Cosmopolitan“, wie in der „Wienerin“, in der „Freundin“ oder ähnlichen Frauenzeitschriften. „La Chica Cosmo“ bringt nichts an Befreiung. Sie soll frei, berufstätig, sportlich, attraktiv, im Beruf erfolgreich, zuhause eine gute (nie überlastete) Mutter, gepflegte Liebhaberin und den Mann unterstützende Partnerin sein.³⁰ Dieses „Vorbild“ kann nur Frustrationen – in der sog. Dritten Welt noch viel mehr als bei uns – provozieren, da es nicht zu erreichen ist. Zudem dient (verkürzt gesagt) ein solcher Individualismus nur den Herrschenden, da er Frauen zu Konkurrentinnen macht und ihre Solidarität untereinander be- und verhindert.

²⁹ M. Mies, Methodische Postulate zur Frauenforschung, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 7 (1984) Heft 11, 7-25, 13.

³⁰ Vgl. C. Lora/C. Barnechea/F. Santisteban, Mujer: víctima de opresión, portadora de liberación, (Cuadernos del Instituto Bartolomé de las Casas - Rimac, Serie: Vida Cotidiana) Lima ²1987, 30.

Dennoch ist Frausein und Frausein nicht dasselbe; die Strukturen der Ausbeutung und Unterdrückung zwischen der sog. Ersten und der sog. Dritten Welt betreffen auch und gerade das Leben von Frauen. Eine weltweite Solidarität aller Frauen gibt es nicht, solange die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Ungerechtigkeiten nicht ausgeräumt sind. Es gibt sie nicht, solange ein Großteil der Frauen auf dieser Welt nicht einmal das Allernotwendigste für ein menschenwürdiges Leben hat und ein kleiner Teil von Frauen (und damit meine ich auch uns europäische Mittel- und Oberschichtfrauen) in ihrem Überfluß auf Kosten anderer lebt und diese Systeme der Ungleichheit und Ungerechtigkeit damit unterstützt. Frausein und Frausein ist nicht dasselbe; wir leben in einer Welt, in der für viele Frauen das Reden von Identitätsfindung, Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung wie Hohn klingt.³¹

Ich möchte diesen Gedanken anhand eines Textes konkret werden lassen; ein Gespräch auf dem Frauenwelttribunal der UNO in Mexiko; das „Ich“ in dem Text ist eine bolivianische Bergarbeiterfrau, Domitila. Daß dies aber darüber hinaus gilt, macht die Ermordung der Direktorin der peruanischen Bewegung der Bergarbeiterfrauen am 13.2.1989 durch eine rechte Terrorgruppe als verlängertem Arm der Armee in Peru auf tragische Weise deutlich.³²

„Eine Frau, die die Präsidentin der mexikanischen Delegation war, näherte sich mir. Sie wollte mich dazu bringen, das Motto des Internationalen Jahres der Frau, das 'Gleichheit, Entwicklung und Frieden' lautete, auf ihre Art und Weise zu sehen. Und sie sagte zu mir: 'Sprechen wir von uns beiden, Senora... Wir sind Frauen. Hören Sie, Senora, vergessen Sie, daß Ihr Volk leidet. Vergessen Sie für einen Augenblick die Massaker. Wir haben schon sehr viel darüber gesprochen. Wir haben sehr lange zugehört. Sprechen wir von uns..., von Ihnen und mir..., nun eben von der Frau.'

Dann sagte ich zu ihr: 'Sehr gut, sprechen wir von uns beiden. Aber, wenn Sie gestatten, werde ich anfangen. Senora, vor einer Woche habe ich Sie kennengelernt. Jeden Morgen haben Sie ein anderes Kleid an, ich aber nicht. Sie kommen jeden Tag gut geschminkt und frisiert wie jemand, die die Zeit hat, zu einem guten Friseur zu gehen, und der gutes Geld dafür ausgeben kann. Ich aber nicht. Ich sehe, daß Sie einen Chauffeur haben, der jeden Abend an der Tür dieses Saales auf Sie wartet, um Sie nach Hause zu bringen. Mich aber nicht. Und da Sie sich hier so vorstellen, wie Sie sich vorstellen, bin ich sicher, daß sie [Sie - Fehler] in einer sehr eleganten Wohnung leben, in einem sehr eleganten Viertel, nicht wahr? Wir indessen, die Frauen der Minenarbeiter, haben nur eine kleine Hütte, leihweise, und wenn unser Mann stirbt oder krank wird oder von der Gesellschaft entlassen wird, dann haben wir nur 90 Tage, um die Hütten zu räumen, und wir liegen auf der Straße. Jetzt sagen Sie mir bitte, Senora, hat Ihre Lage Ähnlichkeit mit der meinen? Hat meine Lage Ähnlich-

³¹ Vgl. auch: *Eicher* (s. Anm. 16), 17.

³² Vgl. P.S., Appell „an alle Frauen der Welt“, nach Berichten aus der TAZ, in: *Lateinamerika anders Report* 14 (1989) Nr.7, 4.

keit mit der Ihren? Also, über welche Gleichheit werden wir reden? Scheint es Ihnen nicht so, daß wir im Augenblick, auch als Frauen, nicht gleich sein können?"³³

Es ist mir ein großes Anliegen, diese Ungleichheit zwischen Frauen hervorzuheben und zu betonen: wir sind als Frauen nicht gleich, es gibt die weltweite Solidarität aller Frauen als Opfer nicht, zumindest solange nicht, als wir Frauen (als weiße Mittelschichtfrauen) immer auch Mittäterinnen, Systemerhalterinnen auf Kosten anderer sind.

Die vergangenen Jahrzehnte Frauenforschung haben deutlich gemacht, daß es nicht eine Frage der „Natur der Frau“ ist, sondern der Interessen von Männern (und sie unterstützender Frauen) und deren Strategien zur Aufrechterhaltung der Macht. Mit dem Stichwort der Mittäterschaft wird in der neueren Diskussion betont, daß das Bild der Frau als Opfer individueller und struktureller Gewalt (das Opfer- bzw. Vergewaltigungsparadigma) differenziert werden muß.³⁴

4. Frauen als Schwestern – Gerechtigkeit und Friede als Verpflichtung

Perspektivenwechsel als Mit-Leiden

Das Erfahren von Lebenswelten ist mühsam; Mit-leiden als veränderndes Mittragen setzt die emotionale Identifikation voraus. Nur so kann ich erahnen, was Leben auf der Seite Gottes (d.h. auf der Seite der Armgemachten) heißt. Dies fällt schwer, die Internalisierung der Mechanismen der Unterdrückung fruchten auch bei Frauen, ein gewisser Wohlstand führt zu einer Ignoranz solcher Erfahrungen. Um es deutlich zu sagen: Es geht nicht darum, ob ich schlecht auskomme mit Männern, ob ich Arbeit habe, ob ich von dieser Arbeit auch leben kann, ob sog. wirtschaftliche Stützungsprogramme die Grundnahrungsmittel so verteuern, daß sie töten, ob Männer meine Schwester oder mich vergewaltigen ... Es geht darum, daß dies Tag für Tag und Nacht für Nacht geschieht – und daß dies unterstützt wird durch die Strukturen unserer Wirtschaft, unserer Politik, unserer Gesellschaft und unserer Kirche. Paradigmenwechsel, Option, Subjektwerdung aller erfordert die Aufnahme eines Blickwinkels, der ungewohnt scheint, weil er die Interessen derer, die Macht haben, behindert. Fast jeder Text, fast jeder Film beschreibt die Welt aus der Sicht von Männern. Haben Sie schon einmal versucht, Nachrichten mit den Ohren und Augen einer Frau zu hören bzw. zu sehen; jede Meldung

³³ M. Viezzer, Wenn man mir erlaubt zu sprechen... Das Zeugnis der Domitila, einer Frau aus den Minen Boliviens, (Lamuv-Taschenbuch, 27) Bornheim 1983, 241.

³⁴ Vgl. exemplarisch Ch. Thürmer-Rohr, Vagabundinnen. Feministische Essays, Berlin ⁴1988; Studienschwerpunkt „Frauenforschung“ am Institut für Sozialpädagogik der TU Berlin (Hg.), Mittäterschaft und Entdeckungslust, Berlin 1989.

genau im Blick auf die Einflüsse auf und Konsequenzen für die Lebenswelt von Frauen zu prüfen?

Konkretion und Kontextbezogenheit

Was wir allgemein über „Dritte Welt“ hören, hat Namen und Gesichter. Was wir tun, hat vor dem Angesicht jener Menschen zu bestehen.

Noch immer erscheint uns die Konkretion wie eine Provokation; dennoch sind letztlich auch in unserer reflexiven Arbeit alle Begriffe (wie Armut, Freiheit, Gerechtigkeit, Friede) und ihre Definitionen kontextbezogen und konkret: „Wer sich frei weiß, definiert Unfreiheit anders, als wer sich unterdrückt erfährt;“³⁵ wer reich ist, sieht Armut als Mangel, wer arm ist, weiß, daß Armut Tod bedeutet.

Die Betonung des Kontextes verhindert (wie bereits dargelegt) den Anspruch auf Universalität und ein vorschnelles Reden von Schwesterlichkeit, aber auch ein Verschieben auf ein „Reden über...“. Kontextuelle Theologie bedeutet das Ernstnehmen der jeweiligen Situation als der eigenen und führt von da aus zur Solidarisierung mit allen „Betroffenen“.³⁶

Wenn wir Theologie als Interpretation des Lebens verstehen, wird der Anspruch der Universalität westlicher männlicher (und auch westlicher „weiblicher“) Theologie im Ansatz verhindert. Nur wer das jeweilige Leben kennt und teilt, kann in diesem Bezugsfeld eine Sprache für die Erfahrungen suchen.

„Was aber, wenn die Armen [und Frauen – HKS] sich selbst uninteressiert oder gar ablehnend verhalten? In diesem Fall sollte wohl eher einem respektvollen und fruchtbaren Schweigen der Vorzug gegeben werden, als entfremdete Theologien zu verbreiten, die aus entfremdetem Bewußtsein stammen.“³⁷

Voraussetzungen einer neuen Solidarität: Umkehr und Parteilichkeit

Frauen sind also sowohl Opfer als auch Beteiligte der eigenen Unterdrückung, sind Betroffene und Mit-Schuldige. Als Täterinnen gilt für Frauen die „biblische Gerichts- und Umkehrbotschaft“³⁸, als Opfer ist den Frauen Befreiung und Heil zugesagt.

³⁵ Eicher (s. Anm. 16), 27; vgl. ebd. 18ff.

³⁶ Die Weltkirche als universaler Leib Christi (vgl. 1Kor 12,26), mit dem Anspruch der prinzipiellen Gleichberechtigung aller Ortskirchen unter Bevorzugung der Schwächeren, erfordert nicht einfach Modelle der Anpassung (Akkomodation, Akkulturation, Indigenisierung), sondern den Dialog zwischen eigenständigen Ortskirchen und ihren theologischen Entwürfen. Dies gilt nicht nur für die Gemeinden und Theologien der „Dritten“ Welt mit ihren unterschiedlichen sozio-kulturellen Kontexten, sondern auch und besonders für die Rede von Gott aus den Erfahrungen von Frauen.

³⁷ C. Abesamis, Grundzüge einer Filipino-Theologie, in: Evangelisches Missionswerk (Hg.), 1988, 47-55, 54.

³⁸ Vgl. O. Fuchs, Wir haben viel zu lernen! Vamos Caminando in seiner Bedeutung für unsere Standortbestimmung und Wegweisung in Kirche und Gesellschaft, in: ... [s. Forts.]

Die Botschaft der Armgemachten an uns kann mit einem Wort zusammengefaßt werden: Umkehr, verbunden mit dem Ausgangspunkt der Befreiungstheologie: der „Schrei“ der armen Frau ist die Hauptquelle der Erkenntnis. Dies wird auch in den Texten zum Konziliaren Prozeß deutlich: *Metanoia* ist angesichts des verlorenen Schalom zu dessen Wiederherstellung notwendig, in ihr ist die Erneuerung des Bundes zu vollziehen.³⁹ Die Formulierung des Basler Dokuments: „Wir haben versagt...“⁴⁰ macht es deutlich: Der Auftrag zur prophetischen Anklage, die Aufforderung zur Umkehr im Glauben und die solidarische Verpflichtung für die Kirche selbst schließt alle Menschen mit ein. Annemarie Schönherr formulierte dazu in Basel sehr eindrücklich:

„Ich habe bei meinen Einsichten bewußt 'wir' gesagt, weil wir, Frauen und Männer, eine gemeinsame Vergangenheit haben und gemeinsam für die Zukunft verantwortlich sind und weil ich vieles von einsichtigen Männern und mit ihnen lerne. Ich habe oft zögernd 'wir' gesagt, weil unsere Welt, und mit ihr unsere Kirchen, bisher von männlichem Verstand und Willen bedacht, geprägt, geleitet worden sind. Frauen waren von der Mitverantwortung und Mitgestaltung ausgeschlossen... Sie haben ihre Privatisierung hingenommen. Ihre Einsichten in die Mitschuld stehen unter dem Vorzeichen 'blinder Gehorsam', 'bequeme Unselbstständigkeit', 'unreflektierte Anpassung'.“⁴¹

Was in der feministischen Forschung „Teilidentifikation“⁴² genannt wird, nämlich die methodologische Möglichkeit (und die bewußte Entscheidung), die Situation der Unterdrückung von Frauen als die eigene (Betroffenheit) zu erfahren und so umfassender, d.h. auch von der Seite der Unterdrückten, zu analysieren, ist unverzichtbare Voraussetzung für feministisches (solidarisches) Arbeiten. Darin steckt die Chance, gemeinsam zu einer Praxis der Versöhnung auf der Basis von Gerechtigkeit zu gelangen. Die kritische Analyse [Forts.] *Equipo Pastoral de Bambamarca, Vamos Caminando - Machen wir uns auf den Weg! Glaube, Gefangenschaft und Befreiung in den peruanischen Anden*, Freiburg /Schweiz³ 1983.

³⁹ Vgl. exemplarisch: Medellín 14,II,5+6; 1,II,3; u.ö. - Die Kirche in der gegenwärtigen Umwandlung Lateinamerikas im Lichte des Konzils. Sämtliche Beschlüsse der II. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates Medellín 24.8.-6.9.1968, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Die Kirche Lateinamerikas. Dokumente der II. und III. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates in Medellín und Puebla*. 6. September 1968/13. Februar 1979, (Stimmen der Weltkirche, 8) Bonn o.J., 14-133, 23 und 116 u.ö.; Basel 4., Nr.41-45 - Europäische Ökumenische Versammlung. Das Dokument, Basel 1989, 23-27; Ökumenischer Rat der Kirchen (Hg.), *Die Zeit ist da. Das Schlußdokument und andere Texte von der Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung*, Seoul, Republik Korea, 5.-12. März 1990, Genf 1990, bes. 13 (4., „Buße und Umkehr“).

⁴⁰ Basel 4., Nr. 41-45, in: Europäische Ökumenische Versammlung, *Das Dokument*, Basel 1989, 23-27.

⁴¹ E. Raiser, *Die Aktionen - z.B. die Initiative europäischer Frauen*, in: Coenen (s. Anm. 2), 192-202, 199.

⁴² „double consciousness“ - vgl. Mies (s. Anm. 29), 7-25, 10.

lyse „bürgerlicher“ Christlichkeit aus der Sicht von Frauen im Angesicht, d.h. der Gegenwart armer Frauen ist grundlegend für die Antwortversuche, was Umkehr konkret für uns weiße Frauen (und Männer) bedeutet.

Bewußte Parteilichkeit gründet in und geht aus von Betroffenheit und Teilidentifikation. Teilidentifikation ermöglicht, das Frauen Verbindende und sie Trennende zu erkennen und die notwendige Spannung von Distanz und Nähe auszuhalten. Sie verhindert auch die Individualisierung von Erfahrungen und Anliegen als Reduzierung auf singuläre Betroffenheit. Betroffenheit beinhaltet das Opfer-Sein bzw. die Identifikation, das Mit-Leiden, die Wut über und die Analyse dieses Zustandes und den Kampf dagegen.

„Wen die Ungerechtigkeit satt macht, der hungert und dürstet nicht nach Gerechtigkeit.“⁴³ Wer sich von der Gerechtigkeitsforderung treffen läßt, muß sich, ausgelöst durch die Ungleichheiten, dem Ungerechtigkeitsverdacht stellen, der sich zuspitzt in der Vermutung, daß der Vorteil der/des einen den Nachteil der/des anderen bewirkt und aufrechterhält. Nicht als Selbstrechtfertigung, sondern nur aus der „anderen“ Perspektive kann diese Vermutung widerlegt werden. Die Wahrnehmung der „Anderen“ ist schwieriger als die Selbstrechtfertigung. Denn sie kommt ohne die Bereitschaft, den Widerstand der „Anderen“ zuzulassen, nicht zustande. Die „Anderen“ aus der eigenen Perspektive zu sehen, bleibt eine Vereinnahmung und macht sie zum Objekt. Den Widerstand dieser „Anderen“ gegenüber dem sie ausschließenden System auszuhalten und (gemeinsam) das Evangelium neu zu lesen, ist eine schwierige Arbeit für die „traditionelle“ Theologie. Diese Auseinandersetzung ist aus feministischer Perspektive noch zu leisten – sowohl von Frauen untereinander als auch zwischen Männern und Frauen.

Die Möglichkeit einer neuen Solidarität: Frauenkirche

In dieser Solidarität als Erinnerung an die leidenden und vergessenen Frauen ist die Option mit ihrem visionären Aspekt nach vorn und ihrer geschichtlichen Erinnerung wieder aufgenommen. Solche Solidarisierung ist nur in neuer Schwesterlichkeit (und Geschwisterlichkeit) möglich; diese wiederum ist rückgebunden an die Entscheidung für den Blickwinkel von Frauen innerhalb der Option für die Armen, eig. die Armgemachten. Bei aller Verschiedenheit der erlebten Unterdrückung leben doch alle Frauen in einer Gesellschaft und Kultur, in der ihnen Selbstbestimmung und Unabhängigkeit nicht eingeräumt werden. Die daraus entstehende Solidarisierung läßt sich mit den Worten der US-amerikanischen Frauenbewegung zusammenfassen: „Until every woman is free, no woman is free.“⁴⁴

⁴³ Werbick (s. Anm. 20), 54; vgl. ebd. 54ff.

⁴⁴ Zit. nach E. Schüssler Fiorenza, *The Will to Choose or to Reject. Continuing Our Critical Work*, in: ... [s. Forts.]

Schwesterlichkeit ist im Sinne von Frauenkirche⁴⁵ zu verstehen. Ausgehend davon, daß, was wir „Kirche“ nennen, genauer eine „Männerkirche“ ist, soll sie auch als solche benannt werden. In der langen Geschichte der Frauenbewegung innerhalb und außerhalb der Kirchen ist diese Schwesterlichkeit schrittweise gewachsen, durch viele Konflikte und Rückschritte hindurch. Sie ist erfahrbar in frauenbefreienden Aktionen und in Frauen-Freiräumen (wie z.B. das Frauenboot Virunga in Basel)⁴⁶, ein Ort zwischen Strukturveränderung und eigenen Wegen. Voraussetzung dafür ist, daß Frauen nicht nur ihren Platz suchen in der Kirche, sondern Kirche sind. Frauenkirche oder Kirche der Frauen ist kein Exklusivbegriff und auch kein Aufruf zum Auszug aus den traditionellen Kirchen, sondern „eine Alternative zum herkömmlichen Kirchenbegriff, die klar macht, daß Frauen Kirche sind, und zwar nicht irgendwo am Rande, sondern im Zentrum“⁴⁷.

Die gegenseitigen Verpflichtungen⁴⁸ beinhalten dies: sich zusammenschließen, sich verbünden, Koalitionen, Interessensgemeinschaften und Netzwerke bilden.⁴⁹ Dahinter steht die Einsicht, daß es keine Zwischenpositionen mehr gibt, daß wir uns entscheiden müssen zwischen dem Prozeß der Umkehr und Veränderung oder der Verbündung mit dem Status quo der Mächtigen. Frauensolidarität steckt nach wie vor in vielen Bereichen am Anfang. Noch sind eine umfassende Patriarchatskritik, die kritische Auseinandersetzung mit Sexismus in Gesellschaft und Kirche, und vor allem die Machtfrage nicht wirklich konsensfähig; noch fehlt die Basis eines schwesterlichen Kampfes nach außen.

Gerechtigkeit und Friede – Kampf und Verpflichtung

Der Kampf um Befreiung, um Gerechtigkeit und Friede vollzieht sich – parallel zu den Aspekten der Unterdrückung – immer ganzheitlich, auf den

⁴⁴ [Forts.] L. Russell (Ed.), *Feminist Interpretation of the Bible*, New York 1985, 125-136, 127.

⁴⁵ „Women-Church“ - vgl. Schüssler Fiorenza in: Russel (s. Anm. 44), 126; vgl. aus der Fülle von Literatur: R. Radford Ruether, *Frauenkirche*. Neuentstehende feministische liturgische Gemeinschaften, in: *Concilium* 22 (1986), 275-280.

⁴⁶ Vgl. Raiser (s. Anm. 41), 192-202; E. Raiser, *Sanfte Subversion und klare Konfrontation*. Frauen in der Versammlung, in: P. Felber/X. Pfister (Hg.), *Gerechtigkeit und Frieden umarmen sich*. Europäische Ökumenische Versammlung Basel 1989, Basel/Zürich 1989, 87-94; M. Eisele Winiger, *Frauen im Boot - ausgebootet?* Das Frauenboot, in: *Felber/Pfister*, 95-101. Vgl. auch E. Raiser, *Frauen schließen einen Bund für das Leben*. Zum Beitrag der Frauen bei der Weltversammlung in Seoul, in: *Katechetische Blätter* 115 (1990), 836-838.

⁴⁷ Interview, in: *Schlangenbrut* (1988) Nr. 20, 8.

⁴⁸ Vgl. Vancouver 1983, Basel 1989, Seoul 1990 und die entsprechenden Dokumente, bes. Das Schlußdokument von Seoul, Weltversammlung 1990.

⁴⁹ Vgl. Schlüter (s. Anm. 15), 52.

drei Ebenen, die alle zusammen Befreiung bzw. Erlösung im christlichen Verständnis ausmachen:

- die Organisation der Sozietät betreffend: gesellschaftlich-politisch, wirtschaftlich,
- die menschlichen Beziehungen betreffend: menschlich-sozial
- und die Befreiung von der Sünde als der letzten Ursache jeden Bruchs von Freundschaft, jeder Ungerechtigkeit und jeder Unterdrückung durch Christus, den Befreier.⁵⁰

Die pastoralen Optionen ergeben sich aus der Differenz von biblischer Gerechtigkeit und Frieden und der in ihrem Licht gewonnenen Analyse der gesellschaftlichen Realität;⁵¹ sie geben Handlungsprioritäten an und sind als solche an einen bestimmten Kontext gebunden und nicht exklusiv zu verstehen.

Dazu sei die Affirmation/Grundüberzeugung IV von Seoul zitiert, die katholischerseits nicht offiziell mitgetragen ist:

„... Wir werden jeder patriarchalischen Struktur *widerstehen*, die Gewalt gegen Frauen rechtfertigt und ihre Rolle in einer Gesellschaft festschreibt, in der die Arbeitskraft der Frauen und ihre Sexualität ausgebeutet werden. In diesem Zusammenhang weisen wir besonders auf die Frauen hin – die Armen und/oder Schwarzen, die Dalits, die Frauen der Urvölker, Flüchtlinge, ausländische Arbeitnehmerinnen und Frauen aus Gruppen, die besonders bedroht oder unterdrückt werden. Wir werden allen Herrschaftsstrukturen *widerstehen*, die die theologischen und spirituellen Beiträge von Frauen zurückweisen und ihnen die Mitwirkung an den Entscheidungsprozessen in Kirche und Gesellschaft verweigern.“⁵²

Wo ursprünglich „Entscheidungen“ hätte stehen sollen, steht nun „Entscheidungsprozessen“.

Dies meint ein Durchbrechen der Plausibilitätsstrukturen, eine Verminderung der Gewalt, eine zunehmende Solidarität und ein zunehmendes Mit-Leiden der Menschen untereinander (und mit der außermenschlichen Schöpfung). Gewalt ist als Gegenbegriff zu Gerechtigkeit und Friede bzw. zu Schalom umfassend; religiös gesprochen ermöglicht Jahwe die Gewaltverminderung als Zeichen einer neuen Schöpfung ohne Leid und Tränen (vgl. Offb 21). Dies ist die zentrale Dimension mit ihrem prophetischen Charakter, sie ist zugleich Verpflichtung.

⁵⁰ Vgl. exemplarisch Evangelii nuntiandi 29, 30, 33 - Apostolisches Schreiben „Evangelii nuntiandi“ vom 8. Dezember 1975, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Nachkonziliare Texte zu Katechese und Religionsunterricht 1. Mai 1989, (Arbeitshilfen, 66) Bonn 1989, 123-191, 141, 142 und 144.

⁵¹ Vgl. exemplarisch Puebla 5., 1299: Die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft. Dokument der III. Generalkonferenz des Lateinamerikanischen Episkopates Puebla 26.1.-13.2.1979, in: Die Kirche Lateinamerikas, 141-355, 353.

⁵² Das Schlußdokument der Weltversammlung, Seoul 1990, 20.

Zur Spiritualität der Verpflichtung

Der Konziliare Prozeß hat auch seine spirituelle Dimension, die für die Weiterarbeit eine Herausforderung darstellt: eine Spiritualität für die, die auf dem Weg sind. Frauen als Grenzgängerinnen, als nicht-Seßhafte außerhalb der gefestigten Institutionen suchen ein Stück nicht-seßhafte Spiritualität: Nachfolge als Prozeß kann nicht seßhaft sein.⁵³ Die Besinnung auf die zentralen Begriffe Gerechtigkeit und Friede ermöglicht eine Aktualisierung des Glaubensbekenntnisses im Sinne einer Wiederbelebung und Rechenschaft über Glaube, über die Rede von Gott, über das eigene Leben unter der Voraussetzung der Wirklichkeitsrelevanz. Dies kann nur als Schuldbekenntnis in Verbindung mit dem Versuch der Realisierung des Glaubens angesichts dieser Realität und gegen diese Realität möglich sein. Diese Form des Glaubens findet sich nicht in Lexika und Büchern, sondern in Gebeten, Liedern, Gedichten, Predigten, Ansprachen, Stellungnahmen u.ä., es ist ein Prozeß, der nach Ausdruck sucht.⁵⁴

Vieles wurde möglich, manches blieb zwiespältig im Verlauf dieses Konziliaren Prozesses. „Erst die Rezeptionsgeschichte entscheidet über die Wahrheit des Konzils.“⁵⁵ Ob durch einige Absichtserklärungen mehr wirkliches Umdenken stattgefunden hat oder ob es bei der bekannten Diskrepanz von verbaler Akzeptanz der Gleichheit (bei manchen sowieso nur Gleichwertigkeit) von Mann und Frau bei gleichzeitigem Fehlen der Taten bleibt, muß sich erst zeigen. Historische Erfahrung und theologische Einsicht lehren uns, daß institutionelle Macht nicht durch Einsicht oder freiwillig, sondern durch Gegenmacht (was nicht Gegengewalt oder gewaltsam bedeutet) aufgibt. Sicher ist daher, daß Veränderungen nicht konfliktfrei und, da es ja auch um Macht bzw. Machtverzicht geht, ohne Kampf zu haben sind; sicher ist auch, daß dieser Kampf mühsam bleibt. Für einzelne ist er nicht möglich; es muß wieder gelingen, zu einer neuen Solidarisierung und Gemeinschaft zu gelangen. Als Grundlage der Vernetzungen hat diese Gegengesellschaft, den neutestamentlichen Texten entsprechend, die Struktur der kleinen überschaubaren Gruppe im übersichtlichen Bereich. Sie zielt nicht auf Machtübernahme, sondern als Salz die Suppe zu salzen oder als Sauerteig das Brot zu durchsäuern. Um dies zu ermöglichen, ist die Mühsal des Pluralismus innerhalb der Gruppe auf sich zu nehmen, das Ringen um gemeinsame Lösungen und der Streit um die Lösungswege.

⁵³ Vgl. Raiser (s. Anm. 41), 194ff; J. Baumgarten, Weg-Markierungen - Unterwegs zu einer erneuerten Spiritualität, in: Coenen (s. Anm. 2), 203-211.

⁵⁴ Vgl. K. Blaser, Kontextualität und Universalität von Theologie. Möglichkeiten ökumenischen Lernens aus der Sicht eines Erste-Welt-Theologen, in: Evangelisches Missionswerk (Hg.), 1988, 11-22, 13; Abesamis (s. Anm. 37), 55.

⁵⁵ E. Lange, zit. nach: Schlüter (s. Anm. 15), 52.

5. (Religionspädagogische) Konsequenzen

Nach den (religionspädagogischen) Konsequenzen gefragt, muß das Gesagte wiederholt und konkretisiert werden; dies gilt für all unser Tun. Gleichzeitig bleibt die Frage nach dem „richtigen“ Handeln kontext- und situationsgebunden.

In knapper Form soll versucht werden, die Richtung der Weiterarbeit anzuzeigen:

- Grundlage ist die bewußte Entscheidung für die biblische Option, gründend in den Erfahrungen von Frauen und dem Mit-Leiden.

- Diese Grundentscheidung muß kommunikabel bleiben, sie muß diskutierbar und dialogfähig bleiben.

- Noch immer glauben wir, religionspädagogisch arbeiten zu können, ohne Position beziehen zu müssen. Auch unser Versuch, keine Position zu haben, ist eine. Denn Korrelation kann nicht neutral sein, weil die Lebenswelten der Menschen/SchülerInnen nicht neutral sind.

- Das Erinnern und erneute Erschließen der biblischen Tradition von Frauengeschichte kann Identität begründen.

- Wer keine Vergangenheit hat, hat auch meist keine Sprache für die Gegenwart und die Zukunft. Beides kann notwendig sein, sowohl selbst den Stimme zu sein, die keine haben, als auch beim Lernen von „Sprache“ zu helfen.

- Das Wahrnehmen und Formulieren von Erfahrungen, das Analysieren von Situationen und deren Benennen kann Frauen schwerfallen und Geduld erfordern.

- Menschen sind als Frauen und Männer an die Gemeinschaft verwiesen; nicht-sexistischer Umgang und gemeinsames Handeln müssen aber (meist) erst gelernt werden.

- Noch ist die Frage nach Macht – sowohl zwischen Männern und Frauen als auch besonders zwischen Frauen – weder differenziert bewußtgemacht noch ernsthaft aufgegriffen; dennoch bleibt die Machtfrage ein Kernpunkt des Konziliaren Prozesses.

- Frauenkirche kann ein Freiraum sein, für Austausch und Benennen von Erfahrungen und Problemen ebenso wie für gemeinsames Handeln. Ihre Chance liegt in der Solidarität von Frauen (religiös gesprochen als Schwestern in der christlichen Gemeinde) und in ihren Vernetzungen und Verbündungen.

- Aufgrund dieses (frauen)kirchlichen Bezugs kommen auch die Grundfunktionen der Kirche ins Bewußtsein, von denen keine fehlen darf.

- Die Handlungsmöglichkeiten liegen auf allen Ebenen, sowohl im individuellen Handeln als auch auf der Ebene wirtschaftlicher, politischer – und

kirchlicher – Institutionen und in der Arbeit an größeren bzw. den großen Problemzusammenhängen.

- Der Aufbau konkreter Handlungsmöglichkeiten ist Ziel und zugleich Weg des Lernprozesses. Dessen Ausgangspunkt liegt in der Betroffenheit als konkrete, erlebte und erzählte Erfahrungen.

- Uns bleibt als zentrale Kategorie und als Auftrag die Umkehr, das Umdenken und Um-Handeln gemäß der Bibel. Diese Umkehr hat auch ihre spirituelle Dimension.

6. Schluß

Im Kontext des Konziliaren Prozesses kam die Diskriminierung der Frau in allen Bereichen als ein fundamentaler Verstoß gegen die Menschenrechte bisher zu kurz. Nur selten wurde Sexismus als extreme Infragestellung von Gerechtigkeit und Friede eigenständig bedacht. Wie ich gezeigt habe, muß die Patriarchatskritik und die Machtfrage in diesem Kontext behandelt werden. Metanoia beginnt, wo wir – d.h. gemeinsam – den Blickwinkel herrschender Plausibilitäten entschieden durchbrechen und ändern. Zur Verdeutlichung möchte ich Theodor Adorno mit seinem Anspruch an Erziehung (formuliert 1966) zitieren:

„Die Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher anderen voran, daß ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen. Ich kann nicht verstehen, daß man mit ihr bis heute so wenig sich abgegeben hat. Sie zu begründen hätte etwas Ungeheuerliches angesichts des Ungeheuerlichen, das sich zutrug. Daß man aber die Forderung, und was sie an Fragen aufwirft, so wenig sich bewußt macht, zeugt, daß das Ungeheuerliche nicht in die Menschen eingedrungen ist, Symptom dessen, daß die Möglichkeit der Wiederholung, was den Bewußtseins- und Unbewußtseinsstand der Menschen anlangt, fortbesteht. Jede Debatte über Erziehungsideale ist nichtig und gleichgültig diesem einen gegenüber, daß Auschwitz nicht sich wiederhole.“⁵⁶

Der Holocaust auf dieser Erde wiederholt sich täglich – für Mensch, d.h. für Frauen, Männer und Kinder, und Natur. Was heute weltweit vor sich geht, habe ich eingangs anhand christlicher Dokumente formuliert; diese zeigen auch eine gewisse Perspektive. Unsere Gerechtigkeit wird auch unsere Rechtfertigung sein, denn ich denke, heute kann niemand von uns mehr sagen: Ich habe nichts davon gewußt.

„Deshalb *verpflichten* wir uns, eine neue Gemeinschaft von Frauen und Männern zu schaffen. Wir werden dazu ermutigt durch die Beharrlichkeit, mit der Frauen sich für die Bewahrung des Lebens einsetzen.“⁵⁷

⁵⁶ Th. W. Adorno, Erziehung nach Auschwitz, in: *ders.*, Erziehung zur Mündigkeit, Frankfurt 1970, 88-104, 88.

⁵⁷ 4. Grundüberzeugung, in: Das Schlußdokument, Seoul 1990, 20.